

80.
OS
v. 22

Oesterreichische Botanische Zeitschrift.

Gemeinnütziges Organ

für

Die österreichische
botanische Zeitschrift
erscheint
den Ersten jeden Monats.
Man pränumerirt auf selbe
mit 5 fl. 25 kr. öst. W.
(3 Thlr. 10 Ngr.)
ganzjährig, oder
mit 2 fl. 63 kr. öst. W.
halbjährig.
Inserate
die ganze Petitzeile
10 kr. öst. W.

Botanik und Botaniker,
Gärtner, Oekonomen, Forstmänner, Aerzte,
Apotheker und Techniker.

N^o. 1.

Exemplare
die frei durch die Post be-
zogen werden sollen, sind
blos bei der Redaktion
(Wien, Neumann, Nr. 7)
zu pränumeriren.
Im Wege des
Buchhandels übernimmt
Pränumeration
C. Gerold's Sohn
in Wien,
so wie alle übrigen
Buchhandlungen.

XXII. Jahrgang.

WIEN.

Jänner 1872.

INHALT: Gallerie österr. Botaniker. Von Kalchbrenner. — Phytographische Beiträge. Von Dr. Celakovsky. — Vegetationsverhältnisse. Von Dr. Kerner. — Botanische Beobachtungen. Von Dedecek. — Ueber *Rudbeckia laciniata*. Von Uechtritz. — Skizzen von der Erdumseglung. Von Dr. Wawra. (Fortsetzung.) — Literaturberichte. — Correspondenz. Von Kalchbrenner, Seckera, Dr. Celakovsky, Dr. Reichenbach. — Vereine, Anstalten, Unternehmungen. — Literarisches. — Botanischer Tauschverein. — Correspondenz der Redaktion. — Pränumerationseinladung. — Inserate.

Gallerie österreichischer Botaniker.

XVI.

Friedrich A. Hazslinszky.

(Mit einem lithographirten Porträt.)

Friedrich August Hazslinszky, geboren zu Kesmark in Ungarn, am 6. Jänner 1818, studirte, nach beendigtem Gymnasialkurse, Philosophie zu Kesmark, das juridische Fach zu Kesmark und Sáros-Patak, Theologie zu Kesmark, Technik in Wien und ist gegenwärtig, seit 1846, Professor der Physik und Mathematik am evangelischen Kollegium zu Eperies.

Schon dieser, in lapidarer Kürze angedeutete Lebens- und Entwicklungsgang (mit seinen anfänglichen Zickzacklinien und dem nachherigen schnurgeraden Verlauf), lässt auf den entschiedenen Charakter des Betreffenden schliessen, und erklärt seine späterhin an den Tag gelegte Vielseitigkeit.

Den ersten Unterricht erhielt H. durch seinen Vater, der das Gewerbe eines Sattlers betrieb, nebenbei aber auch im Zeichnen Stunden zu geben pflegte. Dieser erste Unterricht, die Zeichenschule

Oest. Botan. Zeitschrift 1872.



Dr. Friedrich Harzlin/Ry.

Friedr. A. Harzlin/Ry.

im Hause, die sorgsame Pflege des Hausgärtchens, die Spaziergänge an der Hand des Vaters, angesichts einer grossartigen Gebirgswelt, erweckten in ihm schon frühzeitig den Sinn für die Schönheit der Natur. Das Zeichnen war seine erste Lieblingsbeschäftigung; fast den ganzen Tag über kauerte er an der Fensterbank, um die Zeichnungen aus Bertuch's Bilderbüchern zu kopiren, und er hatte deren mehr als hundert Stück fertig gebracht, noch ehe ihn seine Mutter, im Jahre 1825, in die erste Elementarklasse führte. Auch das Steinschneiden gesellte er späterhin zum Zeichnen, in welcher letzterer Kunst er schon in seinem dreizehnten Lebensjahre andern Knaben Privatunterricht erteilen konnte. Doch bald wurde diese Neigung von einer andern in den Hintergrund gedrängt. Schon als Schüler der Grammatikalklasse begann H. Blumen zu sammeln und zu trocknen; anfangs halbverstehten, da dem Schulgeist jener Zeit solche Dinge als Allotria galten; da aber der Hausarzt, als er ihn einmal bei dieser Arbeit überraschte, ihn nicht nur nicht tadelte, sondern vielmehr belobte, ermunterte und ihm sogar einige botanische Bücher, namentlich die Kommentarien des Matthioli zur freien Verfügung verschaffte, warf er sich mit voller Kraft auf die neu eröffnete Bahn. Nur die ängstliche Besorgtheit der Mutter und die Strenge der Schulpflicht konnten seinen Exkursionseifer zügeln, und dieser Eifer steigerte sich noch, als er im folgenden Jahr Linné's „Species plantarum“ und Wahlenberg's „Flora Carpathorum“ erhielt. Wurde er doch durch letzteres Werk inne, dass er auf klassischem Boden wandle, und fühlte sich glücklich seine Karpathenpflanzen von den Originalfundorten Wahlenberg's holen zu können. Seine Sammlung wuchs denn auch zusehends und erhielt für ihn einen um so höheren Werth, da er seine Funde ganz selbstständig zu bestimmen vermochte. Die Pflanzen klebte er der Länge nach auf Schreibpapier und fügte deren Namen, meist in mehreren Sprachen, bei. Dieses erste Herbar befindet sich gegenwärtig im Museum des Ungvárer Gymnasiums.

So hatte denn H. schon als sechzehnjähriger Jüngling das erste Stadium des botanischen Studiums hinter sich. Die Phanerogamenflora seiner Umgegend schien ihm erschöpft; sie konnte seiner Sammellust nicht mehr genügen; er dehnte daher, mit einem Nürnberger Mikroskop ausgerüstet, seine Untersuchungen auch auf die Kryptogamen aus und begann zugleich das Studium der Mineralogie. Als Primaner schnitzte er, in den Winterabendstunden, 254 Krystallmodelle aus Lindenholz und stellte die Mineralien nach ihren Krystallformen geordnet in 19 Hefte zusammen; welche Arbeit ihm späterhin das Bestimmen bedeutend erleichterte.

Im Jahre 1838 ging er als Jurist nach Sáros-Patak. Hier schrieb er, zum eigenen Gebrauch ein botanisches Handbuch, in welches er die kurzen Diagnosen aller Linné'schen und Fazekas-Dioszegi'schen Species, so wie 177 exotische Arten, in Federzeichnungen aufnahm. Man sieht, wie H. schon in der Jugend vor harter, langandauernder Arbeit nicht zurückwich und die Resultate seines jeweiligen For-

schens sogleich auch wissenschaftlich zu verwerthen bemüht war; ein Streben, in welchem er sich auch als Mann gleich blieb.

Von Patak nach Kesmark zurückgekehrt, widmete er, da er vom Besuch der öffentlichen Vorlesungen freigesprochen und nur als supplirender Lehrer beschäftigt war, seine gesammte freie Zeit dem Studium der allgemeinen Botanik. Hier begann er sein Werk „Botanische Kunstsprache,“ welches er mit zahlreichen, wo möglich nach ungarischen Pflanzen entworfenen Abbildungen illustrierte und mehrere Jahre hindurch fortsetzte; leider nur, dass es, mit seinen übrigen auf Ungarn bezüglichen Arbeiten, im Jahre 1845, in einer unglückseligen Stunde den Flammen geopfert wurde. Als supplirender Lehrer zu Kesmark, gab er auch einigen Professoren Privatunterricht in der praktischen Botanik, und die ersten Thaler, die er dafür erhielt verwendete er zur Anschaffung der „österreichischen Flora von Schultes,“ die von nun an, sammt der Flora Wahlenberg's und Dioszegi's sein treuer Begleiter wurde.

Einer seiner gewesenen Schüler entwirft folgendes Bild seiner damaligen Wirksamkeit.

„Mit dem Amtsantritt des jungen Supplenten fuhr sogleich ein neuer Geist in uns. Sein klarer, belebter, stets durch Demonstrationen und Experimente unterstützter Vortrag fesselte unsere Aufmerksamkeit und machte uns das Studium der Naturwissenschaften zum Vergnügen. Die zahlreichen Exkursionen, zu denen er uns einlud, waren für uns eben so lehrreich als — anstrengend. Mit einem eisernen Stock bewaffnet, schritt er uns rüstig voran; kein Graben war ihm zu breit, keiner von uns konnte im Dauerlauf mit ihm aushalten; sein stählerner Körper schien der Ermüdung unzugänglich. Und eben so gerne folgten wir seinem Rufe, ja es war ein Fest für uns, wenn er uns in seine Wohnung beschied. Dort in einer kleinen, durch ein einziges Hoffenster nur schlecht erleuchteten Kammer des väterlichen Hauses, welche er für sich ausschliesslich okkupirt hatte, umgeben von seinen Herbarien und physikalischen Apparaten, befand er sich ganz in seinem Element und theilte uns mit Lust und Liebe die Schätze seines Wissens mit.“

Von Kesmark ging er im Jahr 1841 als Erzieher nach Debreczin. Hier studirte er vorzüglich Chemie und Pflanzensystematik, stellte auch ein eigenes, neues Pflanzensystem auf und führte es theilweise bis zur Anordnung der Gattungen durch. Diese Arbeit, sammt Vorschlägen zur Erweiterung der ungarischen Terminologie und Nomenklatur, wurde in der Versammlung der ungarischen Naturforscher zu Temesvár vorgelesen, kam aber nicht mehr in seine Hände zurück. Das neue System übergab er selbst der Vergessenheit; von der Terminologie und Nomenklatur aber behielt er auch noch in seinen jüngern Arbeiten Vieles bei.

Im Herbst 1843 zog er nach Wien, ausgerüstet mit den schönsten Zeugnissen und besten Empfehlungen, aber — fast ohne Geld. Die wenigen Gulden, die er besass, waren der Erlös für seine verkauften Bücher. Nur Endlicher's „Genera plantarum“ konnte er nicht

verkaufen, weil selbst das Debrecziner Collegium diess Buch zu theuer fand.

Nach Wien führte ihn die Ueberzeugung, dass er, um seinen Zweck zu erreichen, Physik und Mathematik, besonders aber Chemie gründlicher studiren müsse, als ihm diess in Debreczin möglich war. Er liess sich daher als Techniker immatrikuliren, hörte Vieles, machte aber nur aus der allgemeinen technischen und analytischen Chemie am Ende des ersten Jahres Prüfung. Die Arbeiten im Laboratorium setzte er jedoch, unterstützt durch die Freigebigkeit des Baron von Pasqualatti, auch in den folgenden Jahren fort.

Seine Armuth machte ihm keine Sorgen. Hatte er doch von Jugend auf überall Gönner gefunden und sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben gewusst. Er entschied sich daher frischweg in Wien zu bleiben und sich vor der Hand durch Privatunterricht in Botanik und Chemie fortzubringen. In der That sah er auch, schon vor Ablauf des ersten Monats, seine Existenz so weit gesichert, dass er den Antrag des berühmten Wimmer, eine Professur in Ober-Schützen anzunehmen, auf Anrathen des Superintendenten Franz und des Professors Zsitkovszky ablehnen konnte.

Es waren sehr angenehme Tage, die angenehmsten seines Lebens, welche er unter diesen Verhältnissen, in Berührung mit den gebildetsten Familienkreisen, zu Wien verlebte. Nur einmal wurden sie getrübt. Ein bedauernswerther Missgriff, welcher den Spruch „ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterland,“ bestens illustrierte, vereitelte seine liebsten Hoffnungen, und hatte zu Folge, dass er seine auf Ungarn bezüglichen Arbeiten, namentlich die schon erwähnte botanische Terminologie, sowie die Topographien der Komitate Árva und Zips verbrannte, und den Vorsatz fasste, nie mehr in sein Vaterland zurückzukehren.

Demungeachtet und obwohl er durch hohe Protektion sichere Aussicht hatte an der Universität im nächsten Jahre als Dozent für Physiologie auftreten zu können, entschloss er sich, zufolge besonderer Aufforderung von Seite des Herrn Franz v. Pulszky, die Professur für Physik und Mathematik am evangelischen Collegio zu Eperies anzunehmen. So trat er den am Anfang des Jahres 1846 in jene Stellung ein, die er auch heute noch einnimmt. Gefesselt durch angenehme Familienverhältnisse, konnte er sich, trotz gegentheiliger Aufforderungen, nie entschliessen, seinen Wirkungskreis zu ändern.

Wir tragen nach, dass während der letzten Zeit seines Aufenthaltes zu Wien, die im Münzhause gehaltenen Vorlesungen des Ritters v. Hauer den Wunsch in ihm geweckt hatten, geologische und paläontologische Studien zu betreiben; aber dem stand die bereits erfolgte Annahme des Professorates als unübersteigliche Schranke entgegen.

Bald nach seiner Ankunft in Eperies erhielt er ein ausgezeichnetes Plüßel'sches Mikroskop, welches vom Regierungsrath Dr. Günther, damals Leibarzt seiner Majestät des Kaisers, mit 220 fl. K. M. bezahlt worden war. Der Besitz des langersehnten Instrumentes gab

seiner Thätigkeit einen neuen Schwung. Einerseits vervielfältigte er seine mikroskopischen Beobachtungen; andererseits richtete er bei seinen Exkursionen sein Hauptaugenmerk auf die geognostischen und geologischen Verhältnisse. Von Ersterem zeugen die zahlreichen Zeichnungen seines Kryptogamenherbars, von Letzterem seine reiche, auf Ungarn bezügliche Sammlung paläontologischer Pflanzen. Beide warten als Material auf weitere Bearbeitung.

Wenn wir nun die Wirksamkeit überblicken, welche H. vom Antritt seines Amtes an bis jetzt entfaltete, so fällt uns vor Allem die Vielseitigkeit seiner Leistungen, der wissenschaftlichen sowohl als geschäftlichen ins Auge. — H. ist kein Spezialist, liebt es vielmehr, die naturwissenschaftlichen Disziplinen im Zusammenhang zu betreiben. Er ist in der Physik ebensowohl bewandert, als in der Mathematik, und wenn auch die Botanik von jeher sein Lieblingsstudium war, vernachlässigte er doch die Zoologie und Mineralogie keineswegs und hat in der Geologie und Paläontologie Nennenswerthes geleistet. Auch in der Botanik beschränkte er sich nicht auf einen einzelnen Zweig derselben, ging aber vom Studium der einen Abtheilung des Pflanzenreiches nie zu dem einer andern über, ohne vorher seine früheren Forschungen zu einem gewissen Abschluss gebracht und das gewonnene Resultat veröffentlicht zu haben.

Seine vorzüglichen Leistungen als Professor sind allgemein anerkannt. Stets verstand er es, seinen Schülern Lust und Liebe zur Wissenschaft einzufliessen und Niemand in Ungarn darf sich rühmen, mehr Botaniker gebildet zu haben als er. Uebrigens war er keineswegs bloss Stubengelehrter, sondern durch sein strammes, energisches Wesen gar wohl befähigt, in das praktische Leben einzugreifen. Dafür zeugen die vielen Nebenämter, mit denen er überhäuft wurde. Als Ephorus des Alumneums, als Kurator des Museums, als Bauleiter, Kassier und Bibliothekar des Kollegiums, sowie als oftmaliger Rektor, hat er stets seiner Aufgabe zu entsprechen gewusst, und eben so hielt er es für Pflicht, Unternehmungen, welche die Utilisirung der Naturschätze jener Gegend bezweckten, seine wissenschaftlichen Erfahrungen zur Disposition zu stellen.

Durch die vielen amtlichen und ausseramtlichen Beschäftigungen, welche H.'s Zeit in Anspruch nahmen, wurde natürlich seine literarische Thätigkeit sehr beschränkt und nur bei der ihm eigenen unwürdlichen Arbeitskraft und gewissenhaften Benützung jedes freien Augenblickes, konnte es ihm gelingen auch in dieser Beziehung Namhaftes zu leisten, — wie aus nachfolgendem Verzeichnisse seiner Schriften ersichtlich ist.

Grössere Arbeiten.

1. *Sárosmegye viránya.* (Flora des Sárosrer Komitates). 1849. Blieb Manuskript.
2. *Éjszaki magyarhon viránya.* (Flora Nordungarns.) Gedruckt zu Kaschau 1864.
3. *Magyarhon edényes növényei.* (Gefässpflanzen Ungarns). Herausgegeben vom Athenäum. 1871.

Kleinere Abhandlungen.

I. In den Jahrbüchern der ungarischen Naturforscher und Aerzte. Band VII. — Sárosmegyében 1846 évi Augustus közepéig talált növények névsora, Bischoff rendszere szerint. (Verzeichniss der bis Mitte August 1846 im Sárosi Komitat gefundenen Pflanzen, nach Bischoff's System.)

II. In den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines zu Wien.

1. Beiträge zu Kenntniss der Flora der Karpathen. I. p. 200, II. p. 5, III. p. 111, V. p. 763, IX. p. 7, X. p. 317, XIV. p. 169.
2. Ueber den Standort der *Carex pediformis*. II. p. 109.
3. Die Sphären des Lyciums. 1865, p. 447. Eine der gelungensten Arbeiten.
4. Die Sphären der Rose. 1870. p. 211.

III. In den Verhandlungen des naturhistorischen Vereines zu Pressburg.

1. Exkursionen in die hohe Tatra. IV. p. 70.
2. Ueber den Karpathensandstein. IV. p. 111.
3. Die Kryoblasten der Eperieser Flora. IV. p. 84 u. V. p. 3.
4. Mineralogisch-technische Notizen aus Oberungarn. V. p. 136.
5. Ejszaki magyarhon, különösen a magas Tatra máj mohái. (Die Lebermoose Nordungarns besonders der hohen Tatra.)

IV. In der Botanischen Zeitung von H. Mohl:

Die alpine Flora der Alpe Pietros bei Borsa 1868. Nr. 9 und Nr. 10.

V. In der österreichischen botan. Zeitschrift.

1. Ueber Pleospora und Puccinia des Spargels 1864. Nr. 12.
2. Ueber den Farbstoff des Nusschwammes. 1870. Nr. 3.

VI. In den Schriften der ungarischen Akademie:

1. Eperjes viránya zuzmói. 1863. (Die Flechten der Eperieser Flora.)
2. *Imbricaria ryssalea* A magyarhon homoksíkjain. (*Imbricaria ryssalea* auf den Sandebenen Ungarns.) 1865.
3. Eperjes viránya Stílbospórái. (Die Stílbosporen der Eperieser Flora.) 1865.
4. Tokay-Hegyalja jelen és harmadkori viránya. (Die gegenwärtige und tertiäre Flora der Hegyalja.) 1866.
5. A borsai pietros havasi viránya. (Die alpine Flora der Alpe Pietros bei Borsa.) 1866.
6. Ejszaki magyarhon lombmohái. (Laubmoose Nordungarns.) 1866.
7. Magyarhon's társországi oszlókaféléi. (Die Diatomaceen Ungarns und seiner Nebenländer.) 1868.
8. Besztercze bánya vidékének moszatviránya. (Die Algenflora der Umgegend Neusohls.) 1869.

Diese Leistungen fanden vielseitige Anerkennung, sowohl von Einzelnen als auch von Vereinen, besonders durch die geologische Reichsanstalt und die ungarische Akademie. Von dieser Anerkennung zeigen auch die Benennungen, welche an seinen Namen geknüpft

wurden, wie *Sapindus Hazslinszkyi* Ett., *Cedrella Hazslinszkyi* Ung. = *Menziesia macrocarpa* Hszl., die Gattung *Hazslinszkyia* Kbr., *Sphaeromphale Hazslinszkyi* Kbr. und einige Pilznamen von Schulzer.

Es ist ein Schatz mühsam gesammelter naturhistorischer Daten, welcher in obigen Abhandlungen niedergelegt ist, und da der Verfasser derselben noch in guter Manneskraft steht, dürfen wir hoffen, dass die Wissenschaft durch seine Feder noch fernerhin bereichert werden wird.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass diese Blätter nicht die ersten sind, welche über H.'s Leben und Wirken einen Bericht bringen. Biographische Notizen über H. wurden bereits veröffentlicht in dem „Versuch einer Geschichte der Botanik in Ungarn“ von Kanitz und in der „Geschichte der Lichenologie“ von Krempelhuber.

Karl Kalchbrenner.

Phytographische Beiträge.

Von Dr. Lad. Čelakovský.

III. *Centaurea austriaca* (Willd.).

Obwohl über *C. austriaca* in neuerer Zeit mehrfach geschrieben worden (nennenswerth ist Körnicke's Abhandlung), so bleiben doch noch manche Fragen offen, betreffend den Werth, den Umfang dieser Form, ihr Verhältniss zu anderen, besonders zu *C. nigra* und *phrygia*, ihre richtige Verbreitung u. s. w.

Um mich im Folgenden auf bestimmte Begriffe zu beziehen, gehe ich zunächst eine Uebersicht der Formen (gemeiniglich Arten) mit Fruchtpappus nach meiner Auffassung:

1. *Cent. phrygia* (L. part.). Anhängsel der Hüllblätter entfernt fiederig gefranst, die äusseren aus 3eckig-lanzettlicher Basis lang pfriemlich verlängert, den Hüllkelch wenig bedeckend, trocken stark zurückgebogen, die innersten skariös, eingeschnitten. Pappus $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ der Fruchtlänge betragend.

Die gemeine Form hat grosse Köpfe, breite, ovale oder eilängliche Blätter. Besondere Varietäten sind:

b) *rhaetica* Moritzi. Köpfe schmaler, Anhängsel oft etwas kürzer, daher mehr aufgerichtet. Pflanze niedriger, Blätter schmaler, lanzettlich, schärfer gesägt. — Wird oft als *Cent. austriaca* bestimmt.

c) *cirrata* Reichb. Köpfe kleiner als bei der Hauptform und am Ende des Stengels auf kurzen Zweigen gehäuft; Anhängsel sehr schmal und fein (daher die Hülle sehr nackt), zurückgebogen, die langen Spitzen blond. Ganze Pflanze stärker wollig, bisweilen fast filzig. — Wird auch mit Unrecht zu *C. austriaca* gebracht.